

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Schulze-Brück, Luise: Das Eidche

urn:nbn:de:bsz:31-62042

und stapelte es auf, um es später zu Geld zu machen. Es war Wahnsinn, — sie hatten mich schon, ehe ich noch ein Stück unterbringen konnte . . ."

Jonas Verlander blieb eine Woche lang in meinem Hause. Auch meine Zeit war abgelaufen und ich



Er drehte sich hastig um und ging nach Steuerbord hinunter.

wollte ihn und das Kind mit nach Europa nehmen. Gestört wurden wir nicht mehr. Gegen Abend des Reisetages begaben wir uns an Bord des Dampfers, unbehelligt. Schon war das erste Abfahrtsignal gegeben, da kam etwas über das Wasser, blitzschnell. Mir stockte der Atem — ein Polizeiboot!

"n Abend, Kapt'n!" Es war der Konstabler von neulich.

"Was ist los?"

"Seien Sie nicht ungehalten, — wir suchen einen Mann!"

"Meinetwegen! Aber wenn Sie in fünf Minuten nicht fertig sind, nehme ich Sie mit! Verstanden?" Wütend drehte sich der Kapitän um und ging nach Steuerbord.

Wir standen mit dem Rücken gegen den Polizisten an der Reeling. Ich fühlte, wie mir abwechselnd heiß und kalt wurde; näher kam der Schritt des Mannes; mir war, als hörte ich schon sein spöttisches Lachen. Einen verstohlenen Blick warf ich auf Verlander; sein Gesicht war aschfahl und er starrte wie gebannt auf das Wasser. Jetzt war der Konstabler direkt hinter uns, — mit einem Ruck fuhr Jonas Verlander herum. Seine Augen bohrten sich wie

stimmender Stahl in die des andern, nur einen Herzschlag lang, und nur eine Frage lag darin, — deutlich hörte ich den Haß in seiner Tasche knacken. Ein, zwei Sekunden lang standen sich die beiden noch lautlos einander gegenüber, mit unbeweglicher Miene, dann ging über das bleichgewordene Gesicht des Konstablers ein verlegenes Lächeln, — er drehte sich hastig um und ging nach Steuerbord hinüber. "Thank you, Capt'n! Es war unser Mann nicht!"

Das Boot stieß ab und die Pfeife heulte zum letzten Male. Schäumend schlug die Schraube das Wasser.

Gestern bin ich von Bessies Hochzeit gekommen, — von Bessies Hochzeit mit meinem Ältesten. Ich war strupellos genug, die Tochter eines "Verbrechers" in meine Familie aufzunehmen. Und doch war's nur Egoismus, — meine Phantasie träumt von lauter kleinen, blonden, lachenden Bessies, mit denen ich im Garten herumtollen kann. Und "Pa" Verlander, dessen Name als Künstler den besten Klang hat, ist aus der Hauptstadt gekommen, um sich den anzusehen, "den Bessie haben wollte." . . .

Das Eidche.

Von Luise Schulze-Brüd.



von den berühmten ältesten Leuten in der Vorderpfalz erinnern sich sicher noch einzelne an das "Eidche." Bekannt genug war der alte Herr Oberamtsrichter, der diesen Beinamen führte, seiner Zeit — vor nun so etwa zwanzig Jährchen — in der ganzen Gegend. Saß er doch seit fast vierzig Jahren in einem kleinen Nest, aus dem er nicht herausgehen wollte, obgleich ihm genug verlockende Anerbietungen gemacht wurden. Man hätte sich aber auch Westheim — das Städtchen hieß ein bißchen anders, aber wir wollen es einmal so nennen — gar nicht ohne

den Herrn Oberamtsrichter denken können. Nicht nur, daß der alte Herr die Geschäfte der Stadtuhr pünktlicher und besser besorgte, als das alte Möbel selber, dem es gar nicht darauf ankam, an einem Morgen eine Viertelstunde vor-, am nächsten eine Viertelstunde nach- und am dritten gar nicht zu gehen. Die Westheimer brauchten sie auch nicht, wenigstens die nicht, die am Wege des Oberamtsrichters wohnten. Sie wußten, daß es Punkt neun war, wenn der kleine Herr nach dem Gericht ging, und Punkt eins, wenn er zurückkam, und des Nach-

mittags wieder drei und sechs Uhr. Wer hätte ferner die Reden halten sollen bei den Geburtstagen des Großherzogs, auf den Krieger- und Schützenfesten, und wer im „Rebstock“ das Regiment führen, die Frau Wirtin mit der hurtigen Zunge ein bißchen im Zaum halten und dafür sorgen, daß die Hühner auf dem Tisch immer jung, der Schoppen ungeschmiert und die Bedienung flink war.

Das waren so die außeramtlichen Hauptgeschäfte des Herrn Oberamtsrichters, wozu ihm das Amt recht spärlich Zeit ließ. Denn in seinem Bezirk gab es viel zu tun. Erstens mal nahm der Herr Oberamtsrichter es sehr genau mit der Vormundschaft. Er war der Schrecken aller nachlässigen Vormünder und die Zuflucht aller Witwen und Verwaisten. Und er erzählte es gern schmunzelnd, daß ein uraltes Bäuerlein einmal zu ihm gekommen sei und um Rat gefragt habe seines Sohnes halber, der ihn schlecht behandelte und dabei zuerst eine Vorrede gemacht habe: „Herr Oberamtsrichter, ich komm' zu Euch, Ihr seid doch nun einmal der Vater von dene bedrängte Umständ'.“

Dann war er auch der Schrecken aller Vagabunden. Nachdem er erst ein paar Jahre in Westheim regiert hatte, machten alle Bummler einen großen Umweg um den Bezirk, in dem der unbarmherzige Herrscher des Gerichts sie ohne weiteres einsperren und streng arbeiten ließ, wenn sie sich nicht bereit erklärten, durch Arbeiten bei der Wegbesserung, durch Holzhacken oder andere für einen richtigen Landstreicher gar nicht besonders verlockende Beschäftigungen ihr Bezahlgeld zu verdienen.

Ebenso verfuhr er gegen nicht ganz einwandfreie weibliche Wesen, denen er für jedes Abweichen vom Wege der Moral das gefürchtete Arbeitshaus zubüchtete, wovon er sich durch alles Bitten, Betteln und durch reichlich fließende Tränenströme nicht abbringen ließ.

Und wenn es sich um Noheiten handelte, dann wurde der kleine alte Herr, der sonst sehr jovial sein konnte, geradezu schrecklich. Seine sonst so munteren Augen sprühten dann Zorn. Der ganze kleine Mann schien zu wachsen und sah in seinem Talar wirklich imponierend aus. Und wenn er es auch beim ersten Vergehen dieser Art bei einer, meist aber recht empfindlichen Geldstrafe bewenden ließ, im Wiederholungsfalle war er unerbittlich. Da hagelte es nur so Gefängnisstrafen, und die Kerle, die da vor Gericht standen, hatten nichts zu lachen, denn einen solchen Sermon, wie sie ihn da gehalten kriegten, hatten die meisten von ihnen in ihrem ganzen Leben noch nicht gehört.

Und die Prozeßkrämer hatten es so schlimm bei ihm, daß sich in den vierzig Jahren seiner Wirksamkeit das Prozeßfieren so verminderte, daß der alte Herr, als man ihn in den letzten Jahren einen Assessor zur Hilfe anbot, schmunzelnd erwidern konnte: „Einen Assessor brauch' ich nicht, und wenn mir unser Herrgott noch zehn Jahre das Leben läßt, dann ist für mich selber auch nichts mehr zu tun.“

Särrer Hintender Bote für 1910.

Er hatte eine ganz spitzbüßisch vertrackte Art, mit den Prozeßhanseln umzugehen, so daß sie sich wänden und drehten wie der Mal im Salz und schließlich froh gewesen wären, wenn sie nur erst aus dem Gerichtssaal heraus gewesen wären aus der Blicknähe der spottfunkelnden Augen des kleinen Mannes. Und wenn er nach dem Sitzungstage müde nach dem „Rebstock“ ging, dann konnte er es im Bewußtsein, daß er seinen Schoppen und seinen Happen redlich verdient hatte. Dabei schaute er aber noch immer mit scharfen Augen rechts und links und es konnte passieren, daß er irgendeinen, der im Bewußtsein dessen, daß er was auf dem Kerbholz hatte, schleunigst in ein Seitengäßchen ent schlüpfen wollte, anrief und ihm auf der Straße eine Rede hielt, so daß der Sünder nachher mit hängenden Ohren von dannen schlich.

Er war ein rechter König und absoluter Herrscher in seinem Bezirk, und wenn er in seiner alten, rumpligen Karrete in den Dörfern zum Gerichtstag ankam, dann verbreitete sich Schrecken über alle, die kein ganz reines Gewissen hatten.

Aber am glorreichsten war er, wenn es eine Eidesleistung galt, und daher hatte er auch seinen Spitznamen, den er mit Stolz trug — das Eidsche — und er rühmte sich gern, daß während seiner Wirksamkeit nicht so viele falsche Eide geschworen seien, als sie Jahre gedauert habe. Wenn er darauf zu sprechen kam, dann geriet der ganze kleine Mann in einen heiligen Zorn und Eifer. Den Bauern seines Bezirks war auch ein Eid in irgendeiner Sache ein solcher Schrecken, daß der kleine Herr wohl recht hatte, wenn er meinte, daß nicht einmal alle Jahre ein falscher Eid bei ihm geschworen worden sei. Es läßt sich denken, daß ein Mann, wie er, der jahrzehntelang mit allen Schichten der Bevölkerung beständig verkehrte, sich eine außerordentliche Menschenkenntnis erworben hatte. Und so behauptete er, es auch jedem, der einen Eid ablegen sollte, schon an der Nasenspitze anzusehen, ob die Sache echt sei oder nicht. Wenn es zur Eidesleistung ging, dann schien der kleine Herr plötzlich zu wachsen und größer zu werden, ein feierlicher Ernst legte sich über sein Gesicht, sogar seine Stimme veränderte sich und mit eindringlichen Worten sprach er von der Heiligkeit des Schwures. Und oft genug geschah es, daß unmittelbar vor der Eidesleistung einer, der vorher ein großes Maul gehabt und Stein und Bein geschworen hatte, daß er sich nicht einschüchtern lassen werde, plötzlich kleinlaut wurde und meinte, da wolle er doch lieber, um sein Gewissen nicht zu beschweren, den ihm auferlegten Eid nicht schwören. Und dann zeigte sich der alte Herr in seiner ganzen Glorie, dann verstand er es, auch die scheinbar verzweifeltsten Sachen so zu richten und zu schlichten, daß auch ohne die Eidesleistung jeder zu seinem Rechte kam. Und nach einem solchen Prozeß war's auch, daß der alte Beit Rosenstein im Gerichtssaal in die bewundernden Worte ausbrach: „Gott der Gerechte, wann er heut aufstünd', der Salomo — vertrieche müßt' er sich vor dem Herrn Oberamtsrichter.“

Später, als die Geschichte mit dem Eidche passiert war, hatte er noch ein Mittel, um die hartgefotenen Eideschwörer abzuschrecken. Wenn alles zum Schwur bereit war, dann sah er den Verwegenen scharf von oben bis unten an und sagte mit Nachdruck: „Was, das Eidche wollt Ihr schwören? Das leid' ich nit. Das geht so schnell nit mit dem Eidche. Da seht' ich für heut über acht Tag wieder einen Termin an. Und bis dahin habt Ihr Zeit, Euch zu besinne, ob Ihr das Eidche schwören wollt. Und wenn Ihr in der Nacht wach werdet und nicht schlafen könnt, dann denkt emal drüber nach, was das heißt, so e Eidche zu schwöre. Und da sollt Ihr meinewegen beim nächsten Termin schwören, heut aber noch nit.“

Es war merkwürdig, Leute, die sonst schon schliefen, kaum daß sie sich aufs eine Ohr gelegt und mit dem andern zugedeckt hatten, daß ein Auge das andere nicht sah, kriegten es dann plötzlich mit der Schlaflosigkeit. Heutzutage würde man's Suggestion nennen. Damals hatten die Geängstigten keinen Namen für die merkwürdige Tatsache, daß der Herr Oberamtsrichter ihnen beinahe im Schlafe erschien, um sie an die Heiligkeit des Eidchens zu mahnen. Und ein unsicherer Kunde kam an solchem Gerichtstage einmal beinahe heulend zu ihm, um ihm zu versichern, daß er wahr und wahrhaftig nie und nie mehr in seinem Leben einen Eid schwören wolle. Er habe in den acht Tagen beinahe keine Stunde geschlafen und sei ordentlich vom Fleisch gefallen in dieser Zeit.

Mit solchen Neumütigen ging der alte Oberamtsrichter an wie mit einem rohen Ei. Und sie verließen den Gerichtssaal mit dem bestimmten Bewußtsein, in der Achtung des Gestrengen, Gefürchteten und sehr Beliebten hoch gestiegen zu sein.

Als die Geschichte mit dem Eidche passierte, war der Herr Oberamtsrichter noch in der Vollkraft der Jahre, und ein gewaltiger Turner und Boxer vor dem Herrn. Man sah es dem kleinen Mann nicht an, was in ihm steckte, und er liebte es für gewöhnlich nicht sehr, Proben seiner Leistungsfähigkeit zu geben. Freilich hatte er einmal, als er gerade dazu kam, wie bei einer Prügelei ein halb Duzend Burschen über einen hergefallen waren, die sechs mit Blitzesschnelle einen nach dem andern an dem Kragen gepackt, von ihrem Opfer losgerissen und so hin- und hergewirbelt, daß ihnen Hören und Sehen vergangen war; hatte auch einmal den ausgekommenen, wildgewordenen Gemeindebullen in einem Dorfe in seinen Stall zurückgebracht. Aber davon machte er nicht viel Wesens. Und wenn man ihn dazu noch ziemlich zusammengedrückt hinter dem Richtertisch sitzen sah, dann imponierte er eigentlich dem Uneingeweihten äußerlich recht wenig.

Nun geschah es, daß sich in Westheim ein neuer Barbier niedergelassen hatte, ein windiger Kerl, der aus dem Oberhessischen gekommen war, viel schwadronierte und den Leuten was vorlog. Er hatte ein paar Groschen Geld mitgebracht und sich davon ein

Häuschen gekauft, dessen Restkaufsumme er nach und nach abtragen wollte. Weil er aber ein Windbeutel war und mehr hinter anderen Sachen her, als hinter seinem Geschäft, sah es mit den Abzahlungen auch manchmal windig aus. Und als schließlich der ehrsame Altbürger, dessen Schuldner er war, ihn mahnte, hatte er kurzweg behauptet, Zahlung geleistet zu haben. Daß er keine Quittung vorweisen konnte, erklärte er damit, daß gerade in dem Augenblick der Herr Bürgermeister zum Rasieren gekommen sei, und da habe er, der Barbier, gesagt, jetzt habe er keine Zeit, der Gläubiger möge sie ihm schicken.

Wirklich mußte der Herr Bürgermeister auch bezeugen, daß er den Betreffenden an dem bestimmten Tage beim Barbier getroffen, und daß der Barbier auch etwas Ähnliches gesagt habe. Ganz bestimmt konnte er darüber nichts mehr bezeugen, weil er nicht weiter darauf geachtet hatte.

So weit waren die Verhandlungen gediehen, und dem Herrn Schaumschläger, der zum erstenmal in Westheim vor Gericht stand, war der Kamm mächtig geschwollen.

Der ganz verbotte Gläubiger kam gar nicht gegen ihn zu Wort und saß so hilflos da, als ob er wirklich ein solcher Mißetäter sei, der von seinem Schuldner zum zweitenmal Zahlung verlange.

Das machte den Barbier immer siegesicherer; zumal da er wohl vor dem kleinen, schweigsamen Richter keinen besonderen Respekt empfinden mochte. Er voltigierte nach vorn an den Richtertisch, schlug mit der geballten Faust darauf und schrie: „Un daß es so geweise is, darauf will ich e E i d c h e leiste, wann es sein muß, hier uff'm Disch!“ Dabei beugte er sich vornüber, schlug noch einmal und wiederholte triumphierend: „Hier uff'm Disch!“

Was sich dann ereignete, kam so schnell, daß niemand später feststellen konnte, wie es eigentlich geschah.

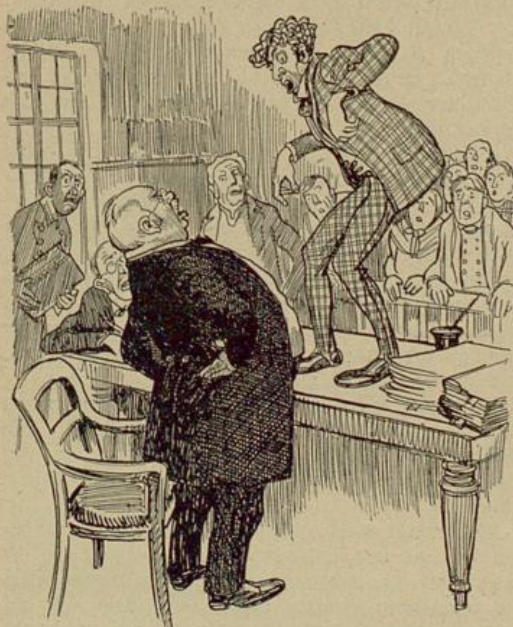
Der Herr Oberamtsrichter war aufgesprungen, langte über den Tisch hinüber, griff den windigen Kerl beim Kragen, und mit einem einzigen Ruck hatte er ihn auf den Tisch gehoben, rückte ihn noch ins Gleichgewicht, daß er auch stand, und schrie ihm mit einer furchtbaren Stimme zu: „Was unnerstehst du dich zu schwadroniere und zu spektatele! Du unnerstehst dich von em E i d c h e zu spreche, du Windbeutel! Auf'n Disch willst du steige und die drei Finger hoch hebe, und red'st von so'm Schwur, als wann's e Barbierbecke wär! Da obe sollt' man dich stehe lasse und sollt' dir den Eid da obe abnehme zur Straf!“

Es war totenstill im Gerichtssaal. Niemand lachte, obgleich der Anblick komisch genug war. Denn der Mensch, der so plötzlich beim Wort genommen war, stand da oben, leichenblaß geworden, mit weit aufgerissenen, erschreckten Augen und mit schlotternden Knien. Ein furchtbarer Schrecken schien ihn erfasst zu haben. Er wagte nicht sich zu rühren und kroch doch in sich zusammen, und wurde immer kleiner und immer schlottriger.

Und nun setzte sich der Herr Oberamtsrichter wieder ganz gelassen in seinen Sessel, redete nichts und sah sich nur das Schauspiel da oben an.

Das dauerte vielleicht eine halbe Minute. Dann jagte der Herr Oberamtsrichter mit wahrhaft furchtbarem Ernst: „Wollen Sie das noch einmal wiederholen, was Sie eben sagten?“

Der Mensch auf dem Tisch begann zu winseln und zu stottern: „H . . . He . . . Herr, Herr D . . . Ober . . . amts . . . r . . . r . . . richt . . . er, I . . . l . . . asse . . . Se . . . m . . . m . . . mich . . . doch . . . um . . . G . . . Gottes . . . willen . . . h . . . h . . . her . . . unter!“ Und so käseweiß sah er aus und so jammervoll, daß es gar nicht zu beschreiben ist.



„Was unnerstehst du dich zu schwadroniere und zu spektatele!“

Noch eine halbe Minute mußte er da oben stehen, dann nickte der Oberamtsrichter.

Mühselig, schlotterbeinig, unsicher trabbelte der Redde von dem Tisch herab und stand als ein Jammerbild wieder auf dem festen Boden.

Und dann fragte der Oberamtsrichter noch einmal: „Wollen Sie das noch einmal sagen?“

Der Barbier mußte sich erst ein bißchen fassen. Er betastete sich rechts und links, ob seine Glieder noch ganz seien. Er zog das Taschentuch und strich sich mit zitternden Händen über Gesicht und Haar, und dann stammelte er eingeschüchtert, fassungslos und ganz klein und beschämt: „Ich . . . ich . . . weiß nit, . . . es . . . es kann auch anners . . . ich . . . kann . . . mich nit . . . so recht erinnere . . .“ Und mehr brachte er nicht heraus.

Das Ende dieser Prozeßgeschichte war für ihn sehr unrühmlich. Denn er wurde natürlich zur

Zahlung verurteilt und brauchte auch für den Spott nicht besonders zu sorgen, konnte sich auch in Westheim nicht mehr halten und verschwand nach ein paar Monaten ganz still und ohne Aufsehen auf Nimmerwiederkommen.

Der Herr Oberamtsrichter aber hatte seit jener Zeit seinen Spitznamen weg, den er mit Ehren trug. Die Kunde dieser Begebenheit verbreitete sich in der ganzen Gegend, natürlich mit allerhand schmückenden Beisätzen, so daß der Herr Oberamtsrichter nicht lange darnach im Gerücht stand, daß er mit einer Hand einen schweren Ochsen heben könne, und daß alle Kaufbolde der Gegend ihn mit großer Achtung betrachteten, als einen, der ihnen unter allen Umständen überlegen war und mit dem in Berührung zu kommen man sich gar nicht genug in acht nehmen konnte.

Wenn aber wieder einmal ein leichtfertiger Eid geschworen werden sollte, dann brauchte der kleine Herr bloß die Brauen zu runzeln und den Betreffenden nur ein bißchen eindringlich zu fragen, ob er das „Eidche“ leisten wolle, dann sah der sich schon im Geiste auf dem Richtertisch stehen, geschüttelt, daß er schlotterte und in allen seinen bösen Absichten erkannt.

Der alte Herr ist tot. Sechszundachtzig ist er geworden und hat bis zum letzten Augenblick seines Lebens buchstäblich noch mit Rat und Tat allen beigegeben, die ihn um Hilfe angingen. An einem schönen Sommertag nämlich, als er gerade bei seinen Bienen saß, mit denen er sich in seiner Ruhezeit liebevoll beschäftigte, kam eine ebenfalls uralte Bauersfrau aus Westheim zu ihm, die in ihren Nöten zu dem alten Herrn noch immer das meiste Vertrauen hatte. Und während er die gerade beriet, schien's ihm auf einmal, als wenn der Tag doch ein bißchen zu heiß gewesen wäre, und er meinte, ein gutes Glas Wein würde ihnen allen beiden gut tun. Und als seine, ebenfalls recht betagte Haushälterin die Flasche brachte, goß er ihr auch eins ein. Dann stießen die drei alten Leutchen miteinander an, und der Herr Oberamtsrichter sagte: „Prost! Und wenn wir noch so ein paar Jährchen da unten bleiben können, soll mir's auch recht sein. Die Welt ist doch schön und wird eigentlich jeden Tag schöner.“ Sprach's, setzte das Glas hin, fuhr sich einmal über die Stirn, tat einen Seufzer und hatte die Welt, die ihm bis zum letzten Augenblick so schön schien, verlassen.

Die Zeiten sind anders geworden, und man würde es einem Richter heute vielleicht übelnehmen, wenn er sich so einen Burschen langte, auf den Nichtertisch stellte und gehörig anranzte. Ob's aber besser ist heutzutage, das weiß ich nicht. Und ob der jetzige Richter von Westheim auch von sich sagen kann, daß in jedem Jahr seiner Amtsführung vielleicht nur ein falscher Eid geschworen wird, das möchte ich bezweifeln.

Ja, er war ein ganzer Mann, das „Eidche.“